Exkursion Greifvogelstation Berg am Irchel

Samstag, 18. November 2017, 09.00 – 12.00 Uhr mit anschliessendem Mittagessen
Führung: Andreas Lischke Organisation: Beni und Edith Herzog
Teilnehmer: 20 Personen

Unsere Gruppe versammelt sich an diesem neblig-trüben Morgen beim Aussengehege, neugierig beäugt von zwei Habichtskäuzen, die hier wohnen. Andreas Lischke begrüsst uns herzlich und erzählt, dass die beiden Käuze nicht nur „Schauvögel“, sondern Teil eines Wiederansiedlungs-Projektes sind. Die Nachkommen des Habichtskauz-Paares werden im Wiener Wald ausgewildert. Bereits im ersten Jahr ihrer Ankunft legte das Weibchen drei Eier, 2 Jungvögel schlüpften aus – ein gelungener Start.

Andreas Lischke, der Biologie studierte, arbeitet seit 2010 in der Greifvogelstation Berg am Irchel, 2012 übernahm er die Leitung

Mit Herzblut für die Sache

Dem Habichtskauz erging es wie vielen Greifvögeln, sie wurden ausgerottet. Im Klartext: Vögel, die krumme Schnäbel und krumme Krallen haben, wurden früher gnadenlos verfolgt und erschossen. Lischke glaubt, dass der Habichtskauz auch in der Schweiz einmal heimisch war und im 16. Jahrhundert ausgerottet wurde. Gerne würde er diese Art in der Schweiz auswildern, seiner Meinung nach stellen unsere Wälder ein ideales Habitat dar. Er bekommt aber keine Genehmigung, da der Habichtskauz als nicht heimischer Vogel in der Schweiz eingestuft wird. Schon bei diesen Ausführungen spürt man Lischkes Engagement und Herzblut für die Sache. Einer der Habichtskäuze im Gehege beäugt ihn die ganze Zeit von oben herab – es sieht so aus, als würde er Lischke voll und ganz zustimmen.

Lischke: „Wir sollten aus der Vergangenheit lernen. Mit Abschuss ist eine Tierart schnell ausgerottet, eine Wiederansiedlung ist schwierig und langwierig und erfordert einen hohen Kostenaufwand, der Bartgeier ist ein Beispiel dafür.“

Der Kampfgeist von Veronika von Stockar, der Gründerin der Greifvogelstation Berg am Irchel, findet in Lischkes Person seine Fortsetzung. Lischke erzählt, dass Frau von Stockar zwar eine kleine Frau war, aber ihre Beharrlichkeit und ihr Durchsetzungsvermögen bis ins hohe Alter waren beispiellos für die damalige Zeit. Sie stellte sich ja nicht nur gegen den Abschuss der „bösen Vögel“ quer, sondern pflegte die verletzten und kranken Tiere gar noch gesund! Rund 3000 Vögel betreute sie zu ihrer Zeit. Lischke zeigt auf die Schautafel mit einem Andenkondor aus dem Zoo Basel, der dank der Pflege von Frau von Stockar überlebte. Er ist inzwischen 67 Jahre alt und lebt in einem Tierpark. Seit 2008 wird die Greifvogelstation von der Stiftung PanEco weitergeführt.

Lischke führt uns durch die Umgebung der Greifvogelstation. Sie ist vogelfreundlich gestaltet mit verschiedenen Nistkästen, einem Stall mit Auslauf für Gänse und Perlhühner, einem Weiher, und als nächstes werden zwei Masten installiert, auf denen einst der Weissstorch brüten soll.

Greifvogel-Theorie beim alten Kachelofen

Danach dislozieren wir in die altehrwürdige, heimelige Stube, die als Schulungsraum der Greifvogelstation dient. Lischke stellt anhand von Präparaten unsere einheimischen Greifvögel und Eulen vor. Er beginnt mit unserem häufigsten Greifvogel, dem Mäusebussard. Er macht uns auf die grossen, kräftigen Füsse und die beeindruckenden Krallen dieses Vogels aufmerksam. Er erklärt, dass der Mäusebussard ein typischer Grifftöter ist und eine Maus mit seinen acht Krallen erdolcht. Danach stellt er ein Präparat des Rotmilans gegenüber. Obwohl der Rotmilan grösser ist, sind seine Füsse bedeutend kleiner und schwächer im Vergleich zum Mäusebussard. Das Beutespektrum des Rotmilans ist demzufolge ein anderes – er ernährt sich hauptsächlich von Insekten, Würmern, Heuschrecken und anderen Kleintieren. Beide Vögel sind auch Aasfresser.

Da wir den Rotmilan relativ häufig und ganzjährig zu Gesicht bekommen, entsteht der Eindruck, dass der Bestand gross und nicht gefährdet ist. Dem ist aber nicht so. Lischke erklärt, dass der Rotmilan erst seit 30 Jahren wieder in der Schweiz ansässig ist und es ihm nur dank Fütterungen während des ganzen Jahres gut geht. Der Bestand wird auf 2000 Brutpaare geschätzt. Die Greifvogelstation betreut vor allem im Sommer viele Rotmilane und andere Greifvögel, die unter Nahrungsmangel leiden. Infolge der intensiven Landwirtschaft entsteht ein dicker, grüner „Teppich“, der es den Vögeln erschwert, an ihre Nahrung zu kommen. Im trockenen Sommer 2015 verhungerten extrem viele Rotmilane. Deutschland erlebte einen Bestandseinbruch des Rotmilans von 80 % als Folge der Wende; die Landwirtschaft veränderte sich seither grundlegend.

Dank Lischkes profunder Kenntnis und Erfahrung lernen wir viel Wissenswertes über weitere Vögel wie Habicht, Sperber, Falke etc. Apropos Falke: Falken sind eine eigene Familie und näher mit Papageien verwandt als mit Bussarden und Adlern!

Weiter geht es mit der Eulenfamilie. In der Schweiz gibt es acht Eulenarten. Eulen haben die besten Ohren der Welt, die „Ohrmuschel“ im Gesicht und können den Kopf 260 Grad drehen und dank der gezähnten Federkanten und befiederten Füsse geräuschlos jagen. Detailliert geht er auf die besonderen Eigenschaften ein, die Teilnehmer hören fasziniert zu. Lischke veranschaulicht an einer Eulen- und Mäusebussardfeder, die er gleichzeitig mittels imitierten raschen Flügelschlages bewegt, den Geräuschpegel. Und siehe da – die Eulenfeder ist absolut geräuschlos im Gegensatz zur Bussardfeder. Beeindruckend war, dass Andreas Lischke nicht nur die Eigenschaften der Greifvögel und Eulen charakterisierte, sondern uns diverse Zusammenhänge von Tier, Mensch und Natur aufzeigte.

Teil der Eulenfamilie:
Steinkauz (links), Raufusskauz,
Waldohreule, Schleiereule
(rechts von vorne nach hinten)

Spitalbesuch bei Eulen und Greifvögeln

Lischke zeigt uns den Behandlungsraum und die „Krankenboxen der Intensivstation“. Teilweise können wir durch kleine Öffnungen einen Blick auf die verschiedenen Patienten werfen, ohne diese zu stören.

Danach dürfen wir einige Vögel, die Lischke mit gekonntem Griff in der Hand hält, aus der Nähe betrachten. Der Uhu schaut uns mit grossen, orangen Augen an, sehr eindrücklich sind seine Füsse und die kräftigen Krallen sowie die grossen Schwingen. Danach dürfen wir zwei Waldkäuze bestaunen, eine braune und eine graue Morphe. Der nächste „Kandidat“ ist ein junger Sperber.

Patienten (v.l.n.r.)
Sperber, Uhu, Waldkauz
(braune Morphe)

Ein Notfall wird eingeliefert

Ein weiteres, besonderes Erlebnis beschert uns der eingegangene Notfall. Ein Waldkauz, der sich in einem Netz verheddert hatte, wurde angeliefert und von Lischke in unserer Anwesenheit untersucht. Er scheint sich nicht ernsthaft verletzt zu haben. Zur weiteren Beobachtung bleibt er in der Station und darf vermutlich bald wieder in die Freiheit.

Lischke erwähnt in diesem Zusammenhang die hervorragende Zusammenarbeit mit dem Tierspital und dem TierRettungsDienst Pfötli, der die Transporte der verletzten Tiere ausführt.

Der Waldkauz wird untersucht und gleich beringt

Zum Abschluss besuchen wir das grosse Freiluft-Gehege, wo die Greifvögel die letzte Zeit vor ihrer Freilassung verbringen. Rotmilan, Mäusebussard, Sperber, Baum- und Turmfalke warten hier auf ihre Entlassung in die Freiheit. Der Baumfalke muss sich wohl etwas länger gedulden, da er ein Langstreckenzieher ist und die Reise nach Afrika dieses Jahr nicht mehr antreten kann. Aber der nächste Frühling kommt bestimmt!

Beim anschliessenden Mittagessen im Restaurant Tössegg – mit wunderbarer Aussicht auf den Rhein und einige Gänsesäger-Männchen – lassen wir die spannenden Erlebnisse des Morgens Revue passieren und geniessen das gemütliche Zusammensein, bevor wir die Heimreise in den Aargau unter die Räder nehmen.

Bilder:
Daniel Zürcher D.Z.
übrige Beni Herzog

Bericht:
Edith Herzog

Bilderbogen

Weitere Infos:

[www.greifvogelstation.ch](http.://www.greifvogelstation.ch)

[www.paneco.ch](http.://www.paneco.ch)

Ein Mäusebussard hält sich auf dem Gelände auf

D.Z.

v.l.n.r.
Waldkauz (graue Morphe),
Baumfalke, Sperber, Rotmilan